

SWR 2

Künstlerisches Wort/Literatur

SWR2 : Feature am Sonntag
Redaktion : Gerwig Epkes
Regie : Alexander Schuhmacher
Sendung : 08.01.2012 – 14.05 h – 15.00 h

Ich bin nach dieser Gattung von Seelen süchtig -

Musen-Schicksale

Von Maike Albath

Sprecher:

Zitator
Erzählerin
Sprecherin (Overvoice)
Sprecher (Overvoice)

Produktions-Nr. : 1001999
Produktion : 12.-16.12.2011/19.-20.12.2011, 16.45 h-24.00 h, St. 5,
STG

Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen.

Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen

Genehmigung des Urhebers

© by the author

Feature am Sonntag: Musen-Göttinnen

Regie: Musik, Eleni Karaindrou, Ulysses Gaze, Track 1, 0'6-0'20 frei stehen lassen, dann unter Zitator ziehen

Zitator (auf Musik) (Hesiod, Theogonie, in der Übersetzung von Johann Heinrich Voß)

Also sprachen die Musen, des Zeus wohlredende Töchter.
 Und sie verliehn mir den Stab, ein Gesproß frischgrünenden Lorbeers
 Brechend, bewunderungswert; und hauchten mir süßen Gesang ein,
 Göttlichen, daß ich priese, was sein wird, oder zuvor war;
 Hießen mich dann das Geschlecht der unsterblichen Seligen feiern,
 Ihrer selbst im Beginn und im Ausgang immer gedenkend.

O-1, O-Ton Gudzevic

Die Musen sind seltsame Geschöpfe, mythologische Geschöpfe. Die sind titanischer Herkunft.

O-2, O-Ton Sanja Roic/ Sprecherin (voice over)

Sie müssen anziehend sein und etwas Besonderes besitzen. Gerade in dieser Besonderheit, in dieser Eigenart liegt etwas, was sie zu Musen macht. Ihr Inneres darf nicht leer sein.

O-3, O-Ton Gudzevic

Die sind Töchter der Mnemosyne und des Zeus. Und die Mnemosyne ist Tochter des Uranus, also des Himmels, und der Gaia, also der Erde.

O-4, O-Ton Grünbein

Ansonsten sind sie, wie wir ja wissen, die Vertreterinnen der verschiedenen Kunstgattungen, ob Tanz und Theater, Lyrik, Epik, Geschichtsschreibung etc.

O-5, O-Ton Kerstin Decker

Die Ehefrau ist natürlich eigentlich auch das Gegenteil einer Muse, zumindest wird sie's dann sehr schnell.

O-6, O-Ton Bujic/ Sprecher (voice over)

Eine Muse ist auch jemand, der Menschen manipuliert, sie inspiriert. Diese Eigenschaft teilen vermutlich viele Musen. Wenn wir sie miteinander vergleichen, werden wir das erkennen. Die schwachen Musen gingen irgendwann in dieser sehr intensiven künstlerischen Welt unter. Alma Mahler-Werfel ging niemals unter.

Regie: Musik, wie oben, Track 1, ab 0'56, schnelle Blende unter O-7

Sprecher, Ansage (auf Musik):

Musen - Göttinnen. Eine Sendung von Maike Albáth.

O-7, O-Ton Gudzevic (Musikblende)

Die Namen der Musen sind Kleio, was auf Deutsch Rühmerin bedeutet, dann kommt die Euterpe, Erfreuerin, dann Thaleia, die Festliche, dann Melpomene, zum Tanz Singende, Terpsichore, Regenfrohe, Erato, die Leibreizende, Polyhymnia, Vielpreiserin, Urania ist die Himmlische, und die Kalliope ist die Schönstimmige.

Regie: Musik, Marilyn Monroe, Greatest Hits, CD 1, "Do it again", Track 1, Intro unter O-7 einblenden, dann "Oh, do it again" frei, Blende

O-8, O-Ton Bujic (voice over)/ Sprecher

Eine Standardeigenschaft der Musen scheint zu sein, dass sie einerseits eine starke Faszination ausüben, andererseits ihren Anbetern gegenüber aber immer eine gewisse Distanz wahren. Dadurch schützen sie ihre eigene Freiheit und beweisen gleichzeitig den Männern, dass diese so übermächtig gar nicht sind und dass *sie*, die Musen, die Kontrolle behalten.

O-9, O-Ton Kerstin Decker

Es hat ja auch von der Sprachgestalt etwas Altbackenes oder fast Molluskenhaftes, also meine Güte: eine Muse. Aber natürlich ist es genau das, was eine Frau sich erträumen konnte, wenn sie mehr sein wollte, konnte, durfte als Ehefrau, dann ja schöpferisch zu werden, ja nie selber, sondern durch einen Mann.

O-10, O-Ton Andrea Schlanstein

Dann muss man sagen, es ist eine männliche Idee über die Frau, und da ist es durchaus ambivalent.

O-11, O-Ton Gudzevic

Eine schöne Frau mit einem Dichter nennt man oft eine Muse. Das ist - rein mythologisch gesehen - falsch. Weil die Muse begleitet und nicht leitet, wie das Goethe sagt. „Jüngling, merke dir in Zeilen, wo sich Geist und Sinn erhöht. Dass die Muse zu begleiten, doch zu leiten nicht versteht.“

O-12, O-Ton Andrea Schlanstein

Ich habe über die Musen nachgedacht, die ja angerufen werden vom Künstler, damit er kreativ sein kann. Aber es ist ja erst mal eine Art Beschwichtigung. Also, die Musen haben ja sehr neidisch reagiert, wenn irgendeiner der Sterblichen es gewagt hat, so gut sein zu wollen wie sie.

O-13, O-Ton Sanja Roic (voice over)/ Sprecherin

In der Tradition tauchen zuerst diese inspirierenden und vollkommen engelhaften Frauen auf, die meistens schweigsam sind. Dantes Beatrice zum Beispiel. Mit Petrarcas Laura werden sie allmählich körperlicher, und im Verlauf der Literatur- und Kunstgeschichte wandeln sie sich nach und nach zu echten Frauen und auch für uns interessanteren Figuren, wie Eleonora Duse.

O-14, O-Ton Bujic (voice over)/ Sprecher

Außerdem kommt natürlich auch die Emanzipation der Frau ins Spiel. Den Musen fehlt an ihrer Persönlichkeit etwas, sie bleiben unvollständig. Dass Alma Mahler-Werfel unbedingt immer heiraten musste, war vielleicht auch ein Zeichen von Schwäche.

O-15, O-Ton Oliver Hilmes

Sie hat ganz genau erkannt, nicht, was ein Mann in der konkreten Situation war, sondern was dieser Mann gern sein würde. Das heißt, sie hat Potenzial erkannt.

Regie: Musik, Eleni Karaindrou, Ulysses Gaze, Track 2

Erzählerin (auf Musik):

Am Anfang sind die Musen Helferinnen der Künstler. Der Dichter Durs Grünbein:

O-16, O-Ton Grünbein (auf Musik)

Für mich war immer das wichtigste, dass die Musen, die ja die verschiedenen Kunstgattungen repräsentieren, alle zusammen, die Töchter der Mnemosyne waren. Das heißt: der Erinnerung. Das sollte man, glaube ich, festhalten. Das heißt, aus griechischer Vorstellung, dass diese neun Kunstgattungen, nicht nur die Kunst, auch die Geschichte gehört dazu, die Geschichtsschreibung, auch die Naturgeschichte, Urania, dass die alle gemeinsam an dem Erinnerungswerk arbeiten. Sie sind diejenigen, die dafür sorgen, dass die Menschheit, damals die griechische Menschheit, sich und ihre Kultur erinnert. Und das tun ja bis heute auch immer noch die Künste.

Erzählerin:

Sinan Gudzevic, Altphilologe, Ovid-Übersetzer und Lyriker:

O-17, O-Ton Gudzevic

Die maßgebende Quelle für die Musen ist Hesiod und seine *Theogonie*. Nach Hesiod sind alle Musen gleichzeitig geboren, die sind an der Zahl neun, und die symbolisieren die Vereinigung des Mnemosynischen mit dem Olympischen, des Kosmologischen und Olympischen. Also Kosmos und Erde.

Regie: Musik, Ulysses Gaze, Track 5, unter Zitat legen, nach zwei Strophen hoch kommen lassen, Blende

Zitator (Hesiod, Theogonie, in der Übersetzung von Johann Heinrich Voß)

Denn neun Nächte gesellte sich ihr der Ordner der Welt Zeus,
 Von den Unsterblichen fern ihr heiliges Lager besteigend.
 Als nun endlich das Jahr von den kreisenden Horen erfüllt ward,
 Und mit dem wechselnden Monde sich viel der Tage vollendet;

Trug neun Töchter sie dar, gleichsinnige, stets des Gesanges
 Eingedenk, in der Brust unsorgsame Herzen bewahrend,
 Wenig vom obersten Gipfel entfernt des beschneiten Olympos,

Wo sie der festlichen Tänze sich freun, und der prangenden Wohnung

(...)

Wen mit ehrendem Blicke die freundlichen Töchter Kronions

Bei der Geburt anschauen, von den gottbeseligten Herrschern,

Dem wird sanft die Zunge mit süßem Taue beträufelt,

Und ihm gleitet wie Honig die Red' hin.

O-18, O-Ton Grünbein

Was wir wissen ist, dass die Musen zuerst eine Stimme bekamen durch die Dichter. Es ist zum Beispiel Hesiod, der uns in mustergültigen Versen noch mal den Musenkatalog präsentiert, sie wurden in der altgriechischen Dichtung sehr oft angerufen, nicht telefonisch, aber als Anrufung oft am Beginn eines Gedichts, sie mögen jetzt Beistand sein, damit diese Dichtung gelinge, und das wurden sie interessanterweise auch bei den frühen Philosophen. Das ist für mich immer eine sehr interessante Stelle gewesen bei Parmenides in seinem Lehrgedicht fängt er auch zunächst an, die Musen um Beistand zu bitten und dann seine Lehre vom Sein auszubreiten. Das hat er von den Dichtern, wie gesagt, die Dichter waren zuerst, dann kamen die Philosophen, die Naturphilosophen, die im Grunde erst mal auch, was hatten sie als Material: die Sprache. Das beruhte auch auf Sprache, allerdings schon auf einer Sprache, die diese alten Mythen schon in Begriffe oder Theoreme übersetzten. Aber auch dafür brauchte es die Musen.

O-19, O-Ton Gudzevic

Die begleiten den Dichter, die führen ihn nicht. Die sind keine Reiseleiterinnen durch das Gelände oder durch den Wald der Dichtung.

O-20, O-Ton Durs Grünbein

Man sollte vielleicht auch nie vergessen, der Musenführer war der Gott Apollon. Und wenn der Gott Apollon Konkurrenz bekam, das ist der Marsyas-Mythos zum Beispiel, dann konnte es schon sehr kritisch werden, das ging bis zur Bestrafung des Herausforderung, die berühmte Schindung des Marsyas, dass Apollon Musagetes, also der Musenführer war, scheint mir auch darauf zu deuten, dass die Griechen sehr bald eine Vorstellung hatten von der ordnenden, vielleicht sogar rationalisierenden Kraft der Musen. Was im Grunde zunächst einmal befremdlich ist. Weil die Künste sich ja nicht primär nicht über die Rationalität verstehen,

aber dennoch war Apollon ihr Schirmherr, so sieht man es auf vielen Darstellungen, Bildern, Skulpturen usw.

Erzählerin:

Auch die Musen wandeln sich. Im Laufe der Geschichte werden sie zu Frauen aus Fleisch und Blut.

O-21, O-Ton Bujic (voice over)/ Sprecher

Ein herausragendes Beispiel aus der Zeit des Mittelalters ist nicht das Paar Héloïse und Abelard, sondern ein Komponist, der heute vor allem Liebhabern der Alten Musik ein Begriff ist. Er hieß Guillaume de Marchaud. Er war außerdem Lyriker und Musiker, ein Zeitgenosse Petrarca's. Eines Tages fühlte er sich von einem Mädchen namens Peron inspiriert. Er schrieb ihr, schickte ihr Gedichte und vertonte sie. Natürlich entsprach das Ganze dem Muster der höfischen Liebe, wie sie die Troubadore zelebrierten. Aber als Marchaud dem Mädchen seine Kompositionen zukommen ließ, schrieb er, er habe sie sich vorher bereits mehrfach mit großer Freude angehört. Das ist eine der ersten Äußerungen eines mittelalterlichen Künstlers zur Ästhetik. Er sagt eben gerade nicht: Ich preise damit Gott und deshalb ist es vollkommen. Sondern dass er etwas geschaffen hat, das er sich angehört hat. Es bekommt also den Rang eines Kunstwerks.

Regie: Musik, Guillaume de Marchaud (falls vorhanden), unter Bujic einblenden

Erzählerin (auf Musik):

Der Oxforder Musikwissenschaftler Bojan Bujic. Dante Alighieri nennt die Musen um 1300 „unsere Ammen“, berichtet von ihrer süßen Milch, mit der sie den Dichter ernähren und ruft sie an allen Wendepunkten seiner *Göttlichen Komödie* an. In der angebeteten Beatrice, der er im Paradies begegnet, vermischen sich die Sphären der Religion und der Liebe.

O-22, O-Ton Grünbein

Wie gesagt, es gibt sicher eine Menge mythischer Ergänzungen, auch was Dichtern passieren kann, wenn sie den Musen zu nahe kommen, man musste sich gut stellen ihnen, ich glaube aber, dass die Ersetzung der Musen durch reale Personen, wie man es dann später ja hatte, in der Dichtung, zu sagen, die angebetete Frau, das ist jetzt die Muse, das ist späteren Datums. Wenn wir jetzt über Dante reden, die Renaissance, Petrarca, da war vielleicht schon eher die

Vorstellung, dass die Muse eine konkrete Frau ist, Laura oder Beatrice, für die war das griechische Musenprogramm eher ein Zitat.

Regie: Musik, Richard Wagner, *Tristan und Isolde*, Vorspiel zum Aufzug Isoldes Liebestod, ab 1'35

Erzählerin (auf Musik):

Goethes *Werther* und *Marienbader Elegie* sind von unerreichbaren Frauen inspiriert, und die Romantiker entwickelten eine Vorliebe für kindliche Bräute. Aber ihre größten Triumphe feierten die Musen in der *Belle Époque*. Der Kult um die Liebe ist auch eine Reaktion auf die zunehmende Fremdbestimmung durch die äußeren Verhältnisse. Musen versprachen Erlösung. Lou Andreas-Salomé, 1861 als Tochter eines Generals in Sankt Petersburg geboren, hielt eine ganz Garde von Männern in Schach. Die Psychoanalytikerin Andrea Schlanstein:

O-23, O-Ton Andrea Schlanstein

Ich denke, es war die Art, wie sie Beziehungen aufgenommen hat, die war sehr intensiv, sehr nah, und dass es ihr auch gelungen ist, sich sehr schnell in das Denken des anderen hinein zu denken und da eine Verbindung herzustellen. Das war sicher ungewöhnlich für eine Frau. Das lag sicher an ihrer Herkunft, auch an ihrer intensiven Beziehung zum Vater und dem ständigen Umgang mit älteren Brüdern, dadurch war sie darin wahrscheinlich geschult.

O-24, O-Ton Kerstin Decker

Es war eine geistige Ausstrahlung, die einher ging mit einer großen Mädchenhaftigkeit. Sie verkehrte hier in Berlin dann in einem Zirkel des akademischen Nachwuchses von ganz Deutschland, die haben doch so reihum versucht, ob man dieses Mädchen nicht gewinnen könnte, und sie haben eben alle gesagt, das war zugleich eine Ausstrahlung einer großen Mädchenhaftigkeit, weil man sich natürlich auf der anderen Seite nur vorstellen konnte, Frauen mit einem anderen Anspruch als dem, der normalerweise an ihr Geschlecht gestellt wird, verlieren eben diese weibliche Ausstrahlung. Sie war sich der bloß - nicht bewusst, kann man nicht sagen -, sie hat dieser Ausstrahlung sehr misstraut.

Erzählerin:

Kerstin Decker, Biographin von Lou Andreas-Salomé. Die brillante Essayistin markierte eine Schnittstelle, weil sie mit ihrem scharfen Verstand den Verheißungen der Liebe nicht traute.

Friedrich Nietzsche verfiel der Kant-Kennerin 1882 im Handumdrehen. In einem Brief an Paul Rée:

Zitator:

Grüßen Sie diese Russin von mir wenn dies irgendeinen Sinn hat. Ich bin nach dieser Gattung von Seelen lüstern. Ja, ich gehe nächstens auf Raub danach aus – in Anbetracht dessen, was ich in den nächsten zehn Jahren tun will, brauche ich sie.

Regie: Musik, Wagner, wie oben

Erzählerin (auf Musik):

Aus seinen benutzerischen Absichten machte Nietzsche keinen Hehl. Er hielt um Lous Hand an. Genau wie Paul Rée. Ohne Erfolg.

O-25, O-Ton Kerstin Decker

Man muss ja wirklich sagen, und da zählt der Paul Rée auch dazu, dass es sich wirklich um drei vollkommen freie Geister, frei nicht nur in dem Sinne, frei von der herkömmlichen religiösen Vorstellung zu sein, sondern auch aller zeitgenössischen Moralität und Sitte und Sittsamkeit gegenüber, das ist natürlich auch das, was Nietzsche an Lou sofort wahrgenommen hat. Also, die drei hätten schon normalerweise zu einem gemeinsamen Leben finden können, also zu dieser Freundschaftlichkeit im Umgang verschiedener Geschlechter. Für die ist damals überhaupt noch keine Form gab.

Erzählerin:

Eine Studien- und Lebensgemeinschaft war ihr Ziel. Das gelang nur mit Paul Rée. Als sie den Orientalisten Carl Friedrich Andreas heiratete, nahm sie ihm das Versprechen ab, die Ehe nie zu vollziehen. Ihre strenge Askese, der sie nach eigener Überzeugung intellektuelle Höchstleistungen verdankte, überwand erst Rainer Maria Rilke 1897 innerhalb von 14 Tagen.

O-26, O-Ton Kerstin Decker

Aber er hat von vornherein mit seinen 21 Jahren, wohl anders als der vergleichsweise betagte Friedrich Carl Andreas vorgehabt, diese Frau zu kapern. Und hat das in einer sehr, für Rilke kann man sich so viel Entschlossenheit ja gar nicht vorstellen, in einer sehr direkten Weise betrieben, und dass sie dem nachgeben hat, das war vermutlich die Gunst bestimmter

Umstände. Es war aber vor allem wahrscheinlich die Wahrnehmung, dass er ihr nicht gefährlich erschien, so jung wie er war, hat sie wohl doch immer die Wahrnehmung gehabt, die Stärkere ist allemal sie, man kann sich auf das Experiment ja mal einlassen. Und ja, dann hat natürlich auch dieser junge Dichter Lou auch eine Welt erschlossen. Und gerade dieser Übertritt hat Lou auch in einem denkerischen Sinne immer wieder Spaß gemacht. Auch ungewöhnlich für eine Muse im klassischen Sinne.

Regie: Musik, Leoš Janáček, Streichquartett Nr. 2, „Intime Briefe“, Track 6 (Hagen Quartett)

Erzählerin (auf Musik):

Rilke drehte den Spieß um und gab sich sehr weiblich. Briefe, Gedichte, schwärmerische Verehrung und bedingungslose Hingabe waren seine Rezepte.

Zitator (auf Musik):

Lösch mir die Augen aus: ich kann Dich sehn
 Wirf mir die Ohren zu: ich kann Dich hören
 Und ohne Fuß noch kann ich zu Dir gehn
 Und ohne Mund noch kann ich Dich beschwören.

Brich mir die Arme ab: ich fasse Dich
 Mit meinem Herzen wie mit einer Hand
 Reiß mir das Herz aus: und mein Hirn wird schlagen
 Und wirfst Du mir auch mein Hirn in den Brand
 So will ich Dich auf meinem Blute tragen

O-27, O-Ton Kerstin Decker:

Der hat einfach den Halt in der Welt in ihr gefunden, und das, Mutterrolle wäre jetzt ein schwieriges Wort, man müsste es fast ein bisschen weiten, als das Bergende, das Schützende, Mutter hat natürlich auch immer den Anklang an den Schoß, aber den der Erde eigentlich, als Liebende, als Mutter, er hat es ja selber am schönsten gesagt, natürlich, als Freund.

O-28, O-Ton Andrea Schlanstein:

Die erste Duineser Elegie, die Rilke vermutlich mit ihr als Hebamme, man weiß es nicht, da ist das wunderbar beschrieben. „Wer wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel

Ordnungen und gesetzt selbst es nähme mich einer plötzlich ans Herz, ich verginge vor seinem stärkeren Dasein. Und dann kommt das berühmte "denn das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang", aber da ist das natürlich drin, dieser Wunsch, diese Sehnsucht nach einem Verstandenwerden, nach einem Gehörtwerden, der Verzweiflung, eines Schreis, aber dann taucht sofort das Problem auf, dass derjenige, der verstehen kann, der stärkere ist, und dann wird es auch ein Kampf. Das ist diese Figur. Die Figur, die Muse, die einen versteht, die etwas für einen aufnimmt und auch wiedergibt, im Guten, und auch verdaut sozusagen, die muss man genau um diese Fähigkeit beneiden.

Regie: Musik, Leoš Janáček, Streichquartett Nr. 2, Intime Briefe, Track 8 (Hagen Quartett)

Erzählerin (auf Musik):

Nach einigen rauschhaften Monaten begann allerdings das alte Spiel. Lou Andreas-Salomé tat das, was alle Musen auszeichnet und entzog sich. Rilke betete die Freundin aus der Ferne an, erhöhte und idealisierte sie.

Zitator (auf Musik):

Ich hab Dich nie anders gesehen, als so, dass ich hätte beten mögen zu Dir. Ich hab Dich nie anders gehört, als so, dass ich hätte glauben mögen an Dich. Ich hab Dich nie anders ersehnt, als so, dass ich hätte leiden mögen um Dich. Ich hab Dich nie anders begehrt, als so, dass ich hätte knien dürfen vor Dir. Durch Dich will ich die Welt sehen; denn dann sehe ich nicht die Welt, sondern immer nur Dich, Dich, Dich!

O-29, O-Ton Andrea Schlanstein

Was ich sehr wichtig finde, als ein Thema, dass überhaupt zum Musenkonzept gehört, ist Neid. Es geht um Neid auf Produktivität, Fruchtbarkeit oder wie immer man das nennen will. Dem kann man verschiedene Namen geben. Ich glaube, das hat zwischen Rilke und Lou Andreas-Salomé auch eine große Rolle gespielt, er schreibt irgendwann relativ am Anfang der Beziehung, als er ihr begegnet und merkt, was sie alles zur Verfügung hat, welchen Reichtum, dass er doch eigentlich derjenige sein wollte, der gibt, der der Stärkere ist. Das ist es am Anfang nicht zwischen den beiden, und er merkt, dass er von ihr sehr viel empfängt. Sie bringt ihn wirklich dazu zu schreiben. Es gibt ja diesen Satz über sie: Lou lernt einen Mann kennen und neun Monate später bringt er ein Buch zur Welt. Da hat sie natürlich auch die männliche Rolle des Erzeugers.

Erzählerin:

1912 wendet sich Lou Andreas Salomé der Psychoanalyse zu, wird eine enge Vertraute Freuds und eröffnet schließlich eine eigene Praxis.

O-30, O-Ton Andrea Schlanstein

Freud hat sie ja auch "die Versteherin" genannt, sie, die versteht, die die Männer versteht vermutlich, es bezieht sich ja immer nur auf männliche Figuren. Verstandenwerden und Verstehen ist eigentlich das Urbild dessen, einer guten Beziehung. Es ist ein umfassender psychischer Vorgang. Verstehen und Verstandenwerden, und ich glaube, das ist eine Fähigkeit. Dinge aufzunehmen und zu verwandeln. Freud hat gesagt, ihr Verstehen wäre immer von einem Überschuss geprägt, das sei nicht nur das Verstehen, sie verstünde immer etwas mehr. Also immer der Überschuss, der im Gesagten ist, den der Sager selbst gar nicht weiß. Es heißt ja, dass seine Schrift über den Narzissmus und genau der über den weiblichen Narzissmus von ihr inspiriert ist. Tatsächlich geht es in dieser Passage über den Narzissmus über die Selbstgenügsamkeit des Tieres. Wo sich dann aber so eine Art Wildheit mischt mit einer Geschlossenheit, die eben selbstgenügsam ist.

O-31, O-Ton Kerstin Decker

Vielleicht ist es auch ungewöhnlich für eine Muse im traditionellen Sinne, eine Muse mit Werk zu sein. Mit einer wirklichen eigenen Leistung, und die so ganz selbstverständlich hervor zu bringen, das war es eben lebenslang bei Lou, dass sie sich eigentlich nur wohl gefühlt hat, nicht in der passiven Rolle einer Muse, sondern im Gegenteil, des Arbeitens.

Regie: Musikakzent, Leoš Janáček, Streichquartett Nr. 2, Intime Briefe, Track 7 (Hagen Quartett)

Erzählerin (auf Musik):

Das Verführerische der Muse bleibt ihre Fremdheit und ihre Unerreichbarkeit. Ein Inbegriff dessen war Eleonora Duse. Die *femme fragile* mit dem leidenden Gesichtsausdruck riss eine ganze Generation zu Verzückungen hin. Sie wurde zu einer Muse der Massen, einer Folie für alle Wünsche. Die Romanistin Sanja Roić:

O-32, O-Ton Sanja Roic (voice over)/ Sprecherin:

Wenn wir uns heute ihre Fotos anschauen, fällt auf, dass sie sich von unseren Vorstellungen einer *femme fatale* unterscheidet. Aber sie besaß eine ungeheure Gabe, über ihren Gesichtsausdruck und ihren Körper mit dem Publikum zu kommunizieren. Sie schminkte sich nicht, gestikulierte auf eine bestimmte Art und Weise. Sie hat z.B. die Hände auf die Hüften gestützt, das war damals ein absolut ungebührliches Verhalten, auch auf der Bühne. Durch solche Körperhaltungen entstand ein direkter Kontakt mit den Zuschauern. Das war ihre große Fähigkeit, und genau darin bestand ihr Faszinosum.

Erzählerin:

Abend für Abend trat sie als Kameliendame, Hedda Gabler oder Nora auf die Bühne, und zwar überall in Europa, den USA und Südamerika. Eleonora Duse wusste genau, woraus sich ihre Wirkung speiste. So sehr sie in ihren Rollen seelische Nöte zur Schau stellte, so strikt achtete sie darauf, nichts von ihrem Inneren preis zu geben. Sie lehnte Interviews ab, mied Empfänge, ließ niemanden in ihre Garderobe vor, nahm keine Mahlzeiten außer Haus ein. Aber als der fünf Jahre jüngere, legendenumwitterte Dichter Gabriele D'Annunzio sie 1894 traf, war es mit der Diskretion vorbei.

O-33, O-Ton Sanja Roic (voice over)/ Sprecherin:

D'Annunzio verstand sich als Übermensch und inszenierte sich als öffentliche Person. Die Begegnung mit Eleonora Duse, die in Venedig stattfand, als die Duse 36 Jahre alt war, war zentral. Er hat einen Doppelmythos daraus geschaffen. Denn er begriff sofort, wie er von dieser Beziehung und der Duse profitieren konnte. Sie war eine weltberühmte Schauspielerin. D'Annunzio wollte, dass ihr Licht auch auf ihn abstrahlt und machte sie zu seiner Muse. Er verfasste Theaterstücke für sie, die sie finanzierte und mit denen sie dann scheiterte, denn beim Publikum kamen diese Stücke nicht an.

Regie: Musik, Leoš Janáček, Streichquartett Nr. 1, Track 4 (Hagen Quartett)

Zitator (auf Musik):

Da Du die einzige Offenbarung bist, die eines Dichters würdig ist, und da ich ein großer Dichter bin, ist es notwendig – vor den heilige Gesetzen des Geistes -, dass Du Deine Kraft meiner Kraft übergibst – Du Eleonora Duse mir Gabriele D'Annunzio.

Erzählerin (auf Musik):

Dieser Dichter gebärdete sich wie ein Renaissancefürst, dabei ertrank er in Schulden. Die turbulente Liaison beschäftigte halb Europa. Ein weiterer Schritt: Die Muse wurde zum Medienphänomen. D'Annunzio kam die öffentlichkeitswirksame Affäre sehr zupass.

O-34, O-Ton Sanja Roic (voice over)/ Sprecherin:

Die Duse wurde als "verschleierte Muse" titulierte. Warum verschleiert? Weil Gabriele D'Annunzio in seinem berühmten Haus am Lago di Garda in Gardone eine Büste von der jungen, noch wunderschönen Eleonora aufgestellt hatte. Mit einer theatralischen Geste, wie sie typisch für ihn war, warf er dieser Büste eines Tages einen Schleier über, damit sie ihn nicht mehr störte.

Regie: Leoš Janáček, Streichquartett Nr. 2, Intime Briefe, Track 6 (Hagen Quartett)

Erzählerin (auf Musik):

Was passiert, wenn eine Muse allzu irdisch wird und sich als gewöhnliche Liebende Blöße gibt, zeigt sich in D'Annunzios pathostrunkenem Roman *Das Feuer* von 1900. Er porträtierte die Freundin in der unterwürfigen Foscarina, die alternd alle Reize verliert und dem Dichterjüngling Stelio in ihrer Hingabe bald zur Last wird. Als ein Mann von „bestialischer Wildheit“ kann Stelio, hinter dem sich natürlich D'Annunzio selbst verbirgt, unmöglich auf die junge Rivalin Foscarinas verzichten. Duses Impresario bat sie, die Veröffentlichung zu verbieten.

Zitatorin:

Ich kenne den Roman, und ich werde den Druck nicht verhindern. Mein Leiden zählt nicht, wenn es darum geht, der italienischen Literatur noch ein Meisterwerk zu schenken. Und dann... ich bin vierzig und ich liebe!

Erzählerin:

Als D'Annunzios sinnliche Unersättlichkeit sich nach und nach allzu sehr auf die jüngere Konkurrentin konzentrierte, kam es 1904 endgültig zum Bruch.

Zitatorin:

Du hast mich wie ein Instrument der Kunst behandelt, das man nimmt und wegwirft!

O-35, O-Ton Sanja Roic (voice over)/ Sprecherin:

Sie war aber gerade keine Muse, die nur idealisiert und auf einen Podest gehoben wurde, sondern eine äußerst aktive Frau, eine Künstlerin, sie hat das italienische Theater und nicht nur das italienische bekannt gemacht. Ihre Ibsen-Figuren waren berühmt, sie hat also Frauenrollen auf der Bühne verändert und mit den traditionellen Mustern gebrochen.

Regie: Musik, Gustav Mahler, Neunte Symphonie, ab 0'41 (Bernstein, Deutsche Grammophon)

Erzählerin (auf Musik)

In Wien begriff zur selben Zeit eine junge Frau, wie man das Musen-Dasein ummünzen konnte: Alma Mahler-Werfel. Ihr Biograph Oliver Hilmes:

O-36, O-Ton Oliver Hilmes:

Wenn wir Bilder von der jungen Alma sehen, dann sehen wir eine etwas pummelige Frau, die im Stil der Zeit gekleidet war, meistens lange Gewänder, lange Kleider und entsprechend üppige Hüte, aber die eben ein unglaubliches Selbstbewusstsein im Gesicht und in den Augen hatte. Und das ist etwas, was die Männer, was auch Gustav Mahler umgehauen hat. Dass da eine junge Frau auftrat, die ganz selbstbewusst war, die selbstbewusst bis zum Übermut, bis zur Frechheit ging, die sich wirklich erdreistet hat, dem Hofoperndirektor Gustav Mahler Paroli zu bieten. Und das muss den Mahler elektrisiert und erotisiert haben.

O-37, O-Ton Bujic/ Sprecher (voice over)

Man hat diese Vorstellung von Alma und Mahler: sie als devote Ehefrau, die von dem frühen Tod ihres Mannes fürchterlich getroffen wurde und nun die Erinnerung an ihn wach hält. Ich denke, sie war eine viel komplexere Persönlichkeit. Wo fangen wir bei Alma an? Sicherlich vor Mahler. Und bis wohin wollen wir gehen? Natürlich bis zum Ende ihres Lebens. Die Frage ist doch, wie sie all diese Männer inspirieren konnte und was diese Männer bei ihr auslösten. Es ist kein einseitiger Prozess, scheint mir. Zwischen ihr und Mahler bestand eine große Spannung, es war keineswegs eine idyllische Ehe. Mit Kokoschka gab es nicht einfach nur eine Affäre, sondern einen regelrechten Sturm. Er hat das auf einem seiner Bilder festgehalten, auf dem lauter Menschen von einem Sturm überwältigt werden. Almas Liebesgeschichte mit Gropius war relativ kurz. Dann musste sie sich entscheiden, ob sie mit

Werfel zusammen leben wollte oder ihn heiraten sollte, was sie einige Zeit ihres Lebens beschäftigte. Dann wurde sie älter und auch ein bisschen ruhiger. Dennoch gab es auch später diese Blitze, diese Inspirationsschübe.

Erzählerin:

Die 1879 geborene Alma schlug eine halbe Künstler-Kompanie in den Bann, besaß ein großes soziales Talent und führte nach Mahlers frühem Tod 1911 ein mondänes Haus.

O-38, O-Ton Oliver Hilmes

Sie hatte das Talent, einen Mann sprechen zu lassen, sprechen zu machen. Sie konnte einem Mann auch in einer größeren Runde das Gefühl geben, er sei in diesem einzigen Moment der einzige in Almas Leben. Und das hat natürlich diesen meistens sehr eitlen Menschen einen Spiegel vorgehalten, und sie haben in Alma das gesehen, was sie sein wollten, und das kann auf einen eitlen Künstler unglaublich erotisierend wirken. Es gibt auch Zeitzeugen, der Komponist Ernst Krenek, der ja zeitweise Almas Schwiegersohn war, der das in seiner Autobiographie *Im Atem der Zeit* wunderbar analysiert hat, und Krenek, der Alma mochte, der ihr doch distanziert gegenüberstand, von ihm wissen wir, dass er gesagt hat, was sie in dem Moment geäußert hat, das war nicht immer besonders klug. Aber man hatte das Gefühl, dass es klug war, man hatte das Gefühl, dass man einer klugen Person gegenüber stand, auch wenn sie in dem einzelnen Moment etwas ganz Deppertes gesagt hat. Und das ist natürlich auch eine große Kunst, sich selbst darzustellen und sich zu stilisieren. Und Alma war zweifellos eine ganz bedeutende Schauspielerin, eine Lebensschauspielerin.

O-39, O-Ton Bojan Bujic/ Sprecher (voice over)

Es war eine Art von Kompensation. Sie konnte jedem beweisen, wozu sie in der Lage war. Sie operierte auf literarischer, musikalischer und künstlerischer Ebene, sie machte sich die Ambitionen der Leute, die sie umgaben, zu eigen. Zwar hegte sie gegen Mahler einen tiefen Groll, aber sie erkannte, was in ihm steckte und dass er es durch Leute wie Bruno Walter und Mengelberg in Amsterdam zu einem großen Komponisten brachte. Das benutzte sie auch. Denn sie konnte sagen: ich stand hinter diesem Mann. Gleichzeitig lebte sie natürlich auch selbst in einem Mythos.

Erzählerin:

Es sind die altbekannten Hoffnungen: Inspiration, Originalität, omnipotente Kreativität, alles sollten Frauen spenden. Aber Alma wollte auch etwas zurück.

O-40, O-Ton Oliver Hilmes

Werfel war, wie Alma es empfunden hätte, ein fauler Junge. Der am liebsten tagelang in seinem Caféhaus, in seinem Stammcaféhaus in Wien gesessen hätte mit seinen nichtsnutzigen Freunden, wie Alma es sagte, und dort Kaffee getrunken hätte, Alkohol getrunken hätte und geraucht hätte. Und das war für Alma natürlich pure Zeitverschwendung. Sie hat ihn da sukzessive rausgeholt, das ging natürlich auch mit einer Entfremdung einher, Werfel wurde seinen Freunden sukzessive fremd. Aber sie hat Werfel angehalten, zu arbeiten. Und sie, das muss man wirklich sagen, hat aus Werfel einen Bestsellerautor gemacht. Als sie ihn kennenlernte, war Werfel ein Nobody, der kein Geld verdiente, und innerhalb von zehn Jahren war Werfel ein Auflagenmillionär. Und das muss man wirklich sagen, er hat die Bücher geschrieben, natürlich *er*, aber *sie* hat es möglich gemacht, indem sie ihn erfunden hat. Sie hat den Bestsellerautor, den Romancier, den Auflagenmillionär erfunden, das war ihr Werk, und ohne Almas Zutun, Werfel hätte es niemals getan, der hätte es gar nicht probiert.

Regie: Musik, Gustav Mahler, Neunte Symphonie (Bernstein), wie oben

Erzählerin (auf Musik):

Sie setzte das Musenrepertoire bewusst ein und münzte ihre überbordende Sinnlichkeit sogar in ein emanzipatorisches Instrument um. Intellektuell bescheidener als Lou Andreas-Salomé oder die Duse, war sie ebenso wenig greifbar wie ihre Musen-Genossinnen. Auf theatralische Eroberungen und Ehen folgten noch theatralischere Ehebrüche. Sie trank gern, tratschte viel und befahl auch im amerikanischen Exil über die Emigranten. Aber ohne sie wäre der „hässliche, verfettete Jude“, wie sie Werfel unverblümt antisemitisch titulierte, 1938 vermutlich nicht über die Pyrenäen gekommen. Heinrich Mann und seine Frau Nelly waren mit von der Partie.

O-41, O-Ton Oliver Hilmes

Heinrich Mann war im Grunde schon ein älterer Herr, Nelly Mann war ständig besoffen und hysterisch und schrie nur rum, Werfel hätte sich am liebsten unter einen Baum gesetzt und wäre gestorben, und Alma war diejenige, die die Leute angetrieben hat, die gesagt hat, nun

kommt her, jetzt gehen wir, wir müssen, die immer wieder den Geist eingehaucht hat, ihr müsst weiter gehen, dann hat Franz schon immer wieder nervenzusammenbruchartige Szene erlebt, wo er glaubte, die Deutschen seien ihnen auf der Spur, und Alma hat nur gesagt "Franzl, das ist Unsinn". Und dann wurde weiter marschiert. Und sie war diejenige, die Heinrich, Nelly, ihren eigenen Ehemann wirklich sozusagen über die Pyrenäen geschoben hat, nicht im wörtlichen Sinne, aber mit ihrer enormen Energie. Und in der einen Hand hatte sie eine Handtasche mit ihrem Schmuck und in der anderen eine mit den Partituren Gustav Mahlers.

Erzählerin:

Alma Mahler-Werfel trieb das alte Musen-Ideal auf die Spitze – und wurde zu einer Art Göttinnen-Schlachtross. Während für Lou Andreas-Salomé und Eleonora Duse der Musenstatus an Attraktivität verlor und beide sich ihren eigenen schöpferischen Kräften zuwandten, hielt Alma eisern daran fest. Sie schoss jede Form von Moral in den Wind und praktizierte eine private sexuelle Revolution *avant la lettre*.

O-42, O-Ton Oliver Hilmes

Almas Musentum bestand darin, dass sie wirklich diese Männer einfach angeregt hat, angeregt hat zur Arbeit, dass sie diese Männer wirklich entdeckt hat, Potenziale freigelegt hat, und den Männern die Möglichkeit gegeben hat, diese Potenziale selbst zu entwickeln. Und das ist, glaube ich, ihre ganz, ganz große Leistung. Eine Muse kann das eben tun durch Schönheit, vielleicht durch Anregung, durch Sex, oder auch durch Zwang. Im Falle von Werfel war es eben beides. Einerseits das Sexuelle, das Werfel sehr nötig hatte und das Alma ihm auch gegeben hat, das Alma ihm aber auch vorenthalten hat, wenn er nicht brav war, und es war natürlich auch der Zwang, dass sie ihn wirklich an die Hand genommen hat und gesagt hat, Franz tu dies und lass das. Franz, du gehst jetzt hierhin, und wir sehen uns erst dann wieder, wenn du den Roman fertig hast. Das ist dieses Matronenhafte, das sie eben auch hatte.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, Una mattina, "Una mattina", Track 1

Erzählerin (auf Musik):

Nicht alle Musen behalten die Fäden so selbstbewusst in der Hand wie Alma Mahler-Werfel. Diese hier wurde 1934 von dem Turiner Schriftsteller Cesare Pavese auserkoren. Da war sie gerade fünfzehn Jahre alt.

O-43, O-Ton Fernanda Pivano/ Sprecherin (voice over)

Wir haben so viel zusammen gelacht, es war unglaublich. Das wissen nur er und ich.

Erzählerin:

Eine waschechte Muse. Fernanda Pivano, Jahrgang 1919, in ihrer Jugend eine quecksilbrige Schönheit, im Alter eine rundliche, kecke Person. Bis zu ihrem Tod 2009 wohnte sie in Mailand. Sie kommt in Paveses Gedichtband *Arbeiten ermüdet* vor.

Regie: Musik, wie oben

Zitator (auf Musik)

Aus Salz und aus Erde
 ist dein Blick. Einst
 hattest du das Meer in deinen Poren.
 Pflanzen schmiegt sich
 um deine Seiten, heiß,
 und sie riechen noch immer nach dir.
 Agave und Oleander.
 Alles verschließt dein Blick.
 Aus Salz und aus Erde
 Sind deine Adern, dein Atem.

O-44, O-Ton Fernanda Pivano/ Sprecherin (voice over)

Als ich aufs Gymnasium kam, wurde Cesare Pavese mein Italienisch- und Lateinlehrer. Er hatte eine Vertretungsstelle. Sein Unterricht eröffnete mir eine ganz neue Welt. Ich erinnere mich bis heute an eine Stunde über Tacitus, in der ich mehr über römische Geschichte gelernt habe als aus zwanzig Büchern. Pavese orientierte sich an dem Philosophen Benedetto Croce, dessen Darstellung heute vielleicht umstritten sein mag. Auf ideologischer Ebene vertrat Pavese eine absolut antifaschistische Position. Mich haben die Inhalte elektrisiert, aber auch seine Person.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, *Una mattina*, "dna", Track 9

Zitator (auf Musik)

Das Fenster, halb geschlossen, zeigt ein Gesicht
auf der Fläche des Meeres. Das offene Haar
bewegt sich im sanften Rhythmus des Meeres.

Keine Erinnerung gibt es auf diesem Gesicht.
Nur einen flüchtigen Schatten, wie von einer Wolke.
Der Schatten ist feucht und weich wie der Sand
in einer Vertiefung, unberührt in der Dämmerung.
Keine Erinnerungen. Nur ein Murmeln
die Stimme des Meeres, die Erinnerung wurde.

O-45, O-Ton Fernanda Pivano (voice over)/ Sprecherin

Mädchen mussten damals ordentlich lernen und dann gebären! Sie trieben uns in Ehen als wären wir Kuhherden. Diese viktorianische Erziehung war merkwürdig. Unter unseren Müttern herrschte eine unglaubliche Sexphobie! Andererseits bot uns diese Erziehung einen Verhaltenskatalog, der auch ein Selbstschutz war. Zumindest wenn wir unter uns blieben. Aber wer sich mit einem Intellektuellen einließ, der wurde auseinander genommen...
(Gelächter)

Erzählerin:

Pavese wurde Fernandas Privatlehrer, er gab ihr Bücher, regte sie an, aus dem Amerikanischen zu übersetzen. Auch Renata Einaudi, die Ehefrau des Verlegers Giulio Einaudi, mit dem gemeinsam Pavese das berühmte Turiner Verlagshaus betrieb, gehörte zu seinen Freunden.

O-46, O-Ton Renata Einaudi/ Zitatorin (sonst trifft Sprecherin auf Sprecherin) (voice over)

Pavese war eher barsch, aber auf eine nette Art, da gibt es ja Unterschiede. Wir sind gemeinsam mit dem Zug von Rom nach Turin gefahren. Trotz seiner zurückhaltenden Art breitete er auf der Reise seine ganzen komplizierten Liebesgeschichten vor mir aus. Ausgerechnet vor mir. Ich war ein bisschen verblüfft. Aber es gefiel ihm offenkundig, von seinen Schwierigkeiten zu sprechen. Für ihn war nämlich alles schwierig. In Turin hatten wir durch die Arbeit viel miteinander zu tun, aber wir gingen auch oft aus, mit Fernanda Pivano.

O-47, O-Ton Fernanda Pivano (voice over)/ Sprecherin

Pavese hatte sich nach dem Krieg verändert, weil er diesen Typen da, mit dem ich verheiratet war, nicht schätzte. Er hatte Recht. Pavese hatte Recht, meine Familie hatte Recht, es hat keinen Sinn darüber zu sprechen, ich habe einen Fehler gemacht und ihn teuer bezahlt. Wir machen alle Fehler!

Regie: Musik, Benny Goodman, „Stoppin at the Savoy“

Erzählerin (auf Musik)

Der Typ, wie Fernanda Pivano ihren Ex-Mann verächtlich titulierte, war niemand anders als Ettore Sottsass, einer der wichtigsten italienischen Designer des vergangenen Jahrhunderts. Irgendwann ließ er Fernanda, inzwischen eine berühmte Übersetzerin, im Stich und lief mit einer Jüngerin davon. Und Pavese ergatterte eine neue Muse. Bei Freunden in Rom lernte er Silvester 1949 die Schwestern Constance und Doris Dowling kennen, zwei amerikanische Schauspielerinnen aus New York, die wegen des neorealistischen Kinos nach Italien gekommen waren. Der Schriftsteller begeisterte sich sofort für ihre Pläne und begann in manischer Eile, Stoffe für Drehbücher zu entwerfen. Im März begleitete er Connie in den Winterkurort Cervinia. Nach ihrer Rückkehr nach Rom bombardierte Pavese sie mit Liebesbriefen, hoffte auf eine dauerhafte Beziehung, aber für Constance schien es nur eine Affäre gewesen zu sein. Sie reiste in die USA ab. Pavese schrieb Gedichte.

Zitator:

Für alle hat der Tod einen Blick.

Der Tod wird kommen, und er wird deine Augen haben.

Das wird sein wie das Aufgeben eines Lasters,

als erschiene im Spiegel

ein totes Gesicht,

als lauschte man geschlossenen Lippen.

Stumm werden wir in den Abgrund steigen.

Erzählerin

Ende August 1950 quartierte sich Cesare Pavese in einem Hotel am Turiner Hauptbahnhof ein, legte sein Lieblingsbuch auf den Nachttisch und rührte eine Packung Schlaftabletten in ein Wasserglas.

O-48, O-Ton Renata Einaudi (voice over)/ Zitatorin

Wir waren vielleicht auch zu naiv und haben ihn geneckt und gesagt, "Ach, komm", Du findest bald eine andere Amerikanerin, die dich trösten wird." Das war vermutlich falsch. Der Ärmste. Andererseits... Was hätten wir tun können. Es war mitten im Sommer, niemand von uns war in der Stadt. Er hat wohl alle Freunde am Abend vorher angerufen. Wenn jemand von uns da gewesen wäre, hätte er vielleicht noch gezögert. Stattdessen...

Erzählerin:

Cesare Pavese stilisierte seine Freundinnen zu Musen und ging dann an ihrer Unerreichbarkeit zugrunde. Mitte des 20. Jahrhunderts gerieten die Rollenbilder endgültig ins Wanken. Schriftsteller brauchten ebenbürtige Frauen. Jemand, der Musen, so sehr er sie verehrte, krude instrumentalisierte, war der Amerikaner Truman Capote. Seine Freundinnen mussten nicht nur schön und schlagfertig sein, sondern am besten auch noch reich. Auch die Männer wickelte er um den Finger. Sein Freund und Biograph Gerald Clarke:

O-49, O-Ton Gerald Clarke (voice over)/ Sprecher

Truman hatte die Fähigkeit, sehr schnell Freundschaft zu schließen. Er besaß die große Gabe, sich für denjenigen zu interessieren, mit dem er sprach. Wenn jemand ihn interviewte, wusste Truman am Ende oft mehr über den Reporter als der Reporter über ihn. Truman fragte ihn nach seinem Leben aus, und er gab selbst sehr persönliche Dinge von sich preis. Also vertrauten ihm die Leute viel an. Er war sehr verführerisch. Nicht unbedingt in sexueller Hinsicht, er war einfach ein verführerischer Mensch. Truman konnte mit Geschäftsleuten sprechen, Tycoons, Konzernchefs, richtig harten Typen, die sich nur für Golf, Geschäfte und Geldverdienen interessierten. Aber am Ende des Abends lagen sie ihm zu Füßen.

Regie: Musik, John Coltrane, „Night in Tunisia“, ab 0'23

Erzählerin (auf Musik):

Capote besaß also selbst die Qualitäten einer Muse. Erotische Erfahrungen lebte der elfenhafte Schriftsteller mit seinen Liebhabern aus; Frauen dienten ihm als Studienobjekt. Die Bankiersgattin Gloria Guinness, das Harper's Baazar-Model Slim Hayward, Babe Paeley, verheiratet mit dem Gründer des Fernsehsenders CBS, Oona Chaplin, Jacky Kennedy und die Erbin Gloria Vanderbilt gingen mit ihm in Nachtclubs oder luden ihn zum Lunch ein. Er

selbst trat als beste Freundin dieser Damen in Aktion und war verständnisvoller als die viel beschäftigten Ehemänner. Er mochte ihre Eleganz, ihren Stil, ihren Klatsch und überbot sie noch darin. 1958 erfand Capote die bildhübsche, witzige, freigebige Holly Golightly, in der sich jede seiner Freundinnen wieder erkannte.

Zitator:

Plötzlich wurde ans Fenster gepocht, etwas geisterhaft Graues war kurz zu sehen: ich verschüttete den Whiskey. Es dauerte ein Weilchen, bis ich mich dazu überwinden konnte, das Fenster zu öffnen und Miss Golightly zu fragen, was sie wollte. „Ich habe einen ganz schrecklichen Mann unten“, sagte sie und stieg von der Feuertreppe ins Zimmer. „Ich meine, er ist süß, wenn er nicht betrunken ist, aber wenn er erst mal anfängt, den *vino* zu schlucken, oh Gott, *quel* Biest! Wenn ich eines hasse, sind es Männer, die beißen.“ Sie schob einen grauen Flanellmorgenrock von der Schulter, um mir den Beweis dafür zu zeigen, was passiert, wenn ein Mann beißt. Der Morgenrock war alles, was sie anhatte. „Tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt habe. Aber als das Biest so lästig wurde, bin ich einfach aus dem Fenster geklettert. Ich glaube, er denkt, ich bin im Badezimmer, wobei mir völlig Schnurz ist, was er denkt, zum Teufel mit ihm, irgendwann wird er einschlafen, mein Gott, muss er auch, acht Martinis vor dem Essen und genug Wein, um einen Elefanten zu waschen. Hören Sie, Sie können mich rauswerfen, wenn Sie wollen. Reichlich unverschämt von mir, hier so reinzuplatzen. Aber die Feuertreppe war verdammt eisig. Und Sie haben so gemütlich ausgesehen.“

O-50, O-Ton Gerald Clarke (voice over)/ Sprecher

Holly Golightly war eine Frau aus einer ganz speziellen Zeit, nämlich der Zeit des Zweiten Weltkrieges, Frauen wie sie gibt es heute nicht mehr. Sie war zusammengesetzt aus sechs oder sieben jungen Frauen, die Truman damals kannte, Teenager, Mädchen Anfang zwanzig. Sehr stilvoll, frech, mit losen Sitten, es ging darum, sich zu amüsieren. Holly war sexuell eher locker, was nicht heißt, dass sie eine Prostituierte oder ein Callgirl gewesen wäre, aber zu einem gewissen Preis war sie zu haben. Dass *Frühstück bei Tiffany* in dieser ganz bestimmten Phase angesiedelt ist, wird von dem Kinofilm nicht berücksichtigt. Der Film mit Audrey Hepburn wurde 1962 gedreht, das war eine völlig andere Periode, und von der Zeit der Vierziger spürt man eigentlich nichts. Der Film ist eine wundervolle leichte Komödie, ich glaube jeder liebt *Frühstück bei Tiffany*.

O-51, O-Ton Breakfast at Tiffany's als Atmo verwenden, *Frühstück bei Tiffany* (... *when you ever get that reds? ... If I could find a place that would make me feel like Tiffany's...*),

Erzählerin (auf Filmatmo):

Trumans Wunschbesetzung für Holly Golightly war allerdings gar nicht Audrey Hepburn. Er hatte für die Rolle eine andere Frau im Kopf, mit der er sich manchmal traf und auf Partys tanzte, obwohl sie zwei Köpfe größer war als er. Marilyn Monroe!

Regie: Musik, Marilyn Monroe, „Lazy“ CD1, Track 12 (oder “I wanna be loved by you”)

Erzählerin (auf Musik):

Der federleichte Kurzroman *Frühstück bei Tiffany* huldigte einer verschwenderischen Art von Weiblichkeit. Aber ausgerechnet mit seinen vermögenden Freundinnen rechnete Truman Capote Mitte der siebziger Jahre in seinem Buch *Erhörte Gebete* unter Klarnamen harsch ab. Die Musen wurden von ihrem Thron gehoben.

Zitator:

Altes texanisches Sprichwort: Frauen sind wie Klapperschlangen – zuletzt stirbt der Schwanz. Einige Frauen sind ihr Leben lang dazu bereit, für einen Fick alles in Kauf zu nehmen; und Miss Langman blieb, wie ich höre, eine Enthusiastin, bis ein Schlaganfall sie umbrachte. Oder wie Kate McCloud gesagt hat: <Eine wirklich gute Nummer ist eine Reise um den Globus wert – in mehr als einer Beziehung>. Und Kate McCloud hat, wie wir alle wissen, zu diesem Thema einiges zu sagen: wenn aus ihr so viele Stängel herausstehen würden, wie in sie hineingesteckt worden sind, dann würde die gute Kate aussehen wie ein Stachelschwein.

Regie: Musik, Beach Boys, „Good vibrations“, Refrain, nur Akzent

O-52, O-Ton Gerald Clarke (voice over)/ Sprecher

Wir hatten beide Häuser auf Long Island, ganz in der Nähe der Atlantikküste, und im Sommer 1975 saßen wir eines Tages bei Freunden an einem Swimmingpool. Er gab mir ein Kapitel seines unveröffentlichten Manuskriptes, es hieß *La Côtes Basques* nach einem bekannten New Yorker Restaurant. Ich las es. Ich lag auf einer Chaiselongue, Truman paddelte auf einer Luftmatratze im Pool herum, es war ein heller, warmer Tag mit wolkenlosem Himmel, ein perfekter Sommertag. Ich erkannte einige der Leute, die sich hinter den Figuren verbargen,

bei anderen sagte mir Truman, um wen es sich handelte. Als ich fertig war, sagte ich zu Truman: „Du weißt, dass diese Leute nicht sehr glücklich sein werden, wenn sie das lesen?“ Er antwortete: „Ach was, sie werden sich ja gar nicht wieder erkennen“. Aber natürlich erkannten sie sich wieder.

Regie: Musik, Cab Calloway, “Minnie in the Moocher”, nur Intro

Erzählerin (auf Musik):

Capote ist der Materialist unter den Musenanrufern. Nachdem er sie ausgequetscht hat, lässt er sie über die Klinge springen. Die Musen haben sich in ordinäre Frauenzimmer verwandelt und sind endgültig tot. Oder anders ausgedrückt: Sie unterscheiden sich kaum mehr von Männern. Der Realitätsschub hat aber auch sein Gutes. Er zeigt den Grad an Trivialisierung. Keine Musen, sondern Groupies treiben inzwischen ihr Unwesen.

O-53, O-Ton Grünbein

Ich würde hinzufügen, das ist eine These, was in den modernen Künsten passiert, dass auch ein alter Gott, nämlich Dionysos, der Gott des Rausches, in dieses Musen-Gelände eingebrochen ist. Ich weiß gar nicht, ob es bei den Griechen dafür schon ein Vorbild gibt, also die Beziehung von Dionysos zu den Musen, aber man kann zumindest sagen, in unserer Zeit der Moderne und jetzt ist es Dionysos, der in dieses Gehege eingebrochen ist und Apollon jetzt stark Konkurrenz macht. Also, die Musen heute sind oft im Dienste eines exaltierten, chaotischen, rauschhaften, überschreibenden Ausdrucks und nicht mehr nur Ordnungskräfte, interessanterweise.

O-54, O-Ton Bojan/ Sprecher (voice over)

Ich denke gerade darüber nach, welches denn heute Entsprechungen für die früheren Musen wären. Es gibt keine. Frauen, die im Zusammenhang mit Künstlern genannt werden, sind meistens glamourös, aber meistens haben sie eine eigene Beschäftigung. Und sei es als Schauspielerinnen oder Super-Models, sie sind also professionelle Schönheiten moderner Zeiten, die ihre Eigenschaften über Kosmetikprodukte vermarkten. Es gibt also einen geschäftlichen Aspekt, der sich einschleicht und den Charme der Musen zerstört. Früher war es anders, und alles war besser. Aber natürlich stimmt das nicht.

O-55, O-Ton Grünbein

Deshalb bezweifele ich auch, dass sie in dem Sinne heute noch präsent sind. Es ist schon etwas eher Altmodisches, wenn heute ein Dichter ernsthaft die Musen um Beistand bitten würde, man trifft sie heute eigentlich nur noch in ironischer Form. In so Formulierungen wie, dieser oder jener sei von der Muse geküsst, was vielleicht sogar eher eine hellenistische Vorstellung ist, so etwas Verniedlichendes ist, die Idee, die Musen würden küssen. Nein, nein, es waren gefährliche, unberechenbare Gottheiten.

Regie: Musik, Eleni Karaindrou, Ulysses Gaze, Track 8

Zitator (Hesiod, Theogonie) (auf Musik):

Dies nun sangen die Musen, olympische Häuser bewohnend,
 Neun aufblühende Töchter des mächtigen Zeus Kronion:
 Kleio, Melpomene auch, Terpsichore dann, und Thaleia,
 Polyhymnia dann, und Urania samt der Euterpe,
 Erato auch, und die edle Kalliope, welche den Schwestern
 Weit vorragt; denn sie waltet der ehrenvollen Gebieter.
 Wen mit ehrendem Blicke die freundlichen Töchter Kronions
 Bei der Geburt anschauen, von den gottbeseligten Herrschern,
 Dem wird sanft die Zunge mit süßem Taue beträufelt,
 Und ihm gleitet wie Honig die Red' hin.

Sprecher, Absage (auf Musik):

Musen – Göttinnen. Eine Sendung von Maike Albath. Regie:

Ton:

Redaktion: Gerwig Epkes

Eine Sendung des SWR.